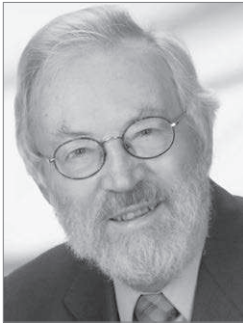


Grenzen der Wissenschaft

Abschied vom mechanistischen Weltbild

■ Mit HERBERT PIETSCHMANN sprach PETER PAWLOWSKY



Herbert Pietschmann studierte Physik und Philosophie und war seit 1968 bis zu seiner Emeritierung Universitätsprofessor für theoretische Physik an der Universität Wien.

Es sind vorwiegend Naturwissenschaftler, die gegen die Religion auftreten. Schließen Naturwissenschaft und Religion einander aus?

Es ist vor allem die Biologie, die sich heute als Leitwissenschaft versteht, nachdem sie die Methoden der Physik übernommen hat. Die Biologen sind – möchte ich sagen – „fundamentalistischer“ als die Physiker. Ihre dominanten Persönlichkeiten führen einen Feldzug gegen alles, was nicht naturwissenschaftlich ist. Und das ist sehr bedauerlich, denn die naturwissenschaftliche Methode ist eine so subtile, dass man von der Physik einiges verstehen muss, um zu erkennen, wo ihre Grenzen sind. Aber etwa Dawkins und Genossen verstehen das gar nicht, sondern sie führen diesen Kampf, der sich natürlich sehr gut macht durch so blöde Aktionen, wie die atheistischen Plakate an den Autobussen in London.

Sie meinen also, die Physiker haben die Grenzen ihrer Wissenschaft früher erkannt als die Biologen?

Das würde ich meinen. Einer der militanten Atheisten unter den Physikern, ist der Herr Stephen Weinberg, Elementarteilchenphysiker und Nobelpreisträger, also ein unmittelbarer Kollege, den ich auch persönlich gut kenne. Er hat einmal bei einem Kongress einen Vortrag über das Gespräch zwischen Naturwissenschaft und Religion gehalten. Ich bin sehr für diesen Dialog, sagte er, aber nicht für einen konstruktiven, sondern für eine destruktiven; denn wir mussten die Zeit der Religion überwinden, um zu einer Freiheit der Menschen zu kommen. Aber auch Weinberg gibt zu, dass mit der Naturwissenschaft nicht alle Fragen beantwortet werden können, und das könnten auch die Theologen nicht. Das stimmt zwar, sage ich dazu, aber die

Theologen können wenigstens diese Fragen vernünftig formulieren. Die Physiker klammern sie einfach aus, die Biologen hingegen meinen sehr häufig, alle Fragen beantworten können.

Sie sind Naturwissenschaftler. Wie kommen Sie zurecht als Mensch, dem Religion nicht gleichgültig ist? Führt das zu einer Bewusstseinspaltung?

Keine Bewusstseinspaltung, sondern eine Bewusstseinsweiterung. Ich zitiere gern Carl Friedrich von Weizsäcker, mit dem ich mich da sehr geistesverwandt sehe. Er hat es in einem einzigen Satz so wunderbar gesagt: Philosophie – und unter Philosophie ist natürlich auch Theologie eingeschlossen – stellt diejenigen Fragen, die nicht gestellt zu haben die Erfolgsbedingung des wissenschaftlichen Verfahrens war. Der großartige Erfolg der wissenschaftlichen Methode ist ja unbezweifelbar, beruht darauf, dass gewissen Fragen nicht gestellt werden. Weizsäcker geht dann noch weiter und sagt: Dazu gehören insbesondere die Grundfragen des jeweiligen Faches. Galilei, sagt Weizsäcker an anderer Stelle, erzielte seine Erfolge, weil er es wagte, die Welt so zu beschreiben, wie wir sie nicht erfahren. Die Leute glauben, dass die Physik die Natur beschreibt. Das ist ein völliger Unsinn. Die Physik beschreibt vereinfachte Modelle, die man berechnen kann.

Mit anderen Worten: Die Ablehnung von Religion und Theologie kommt aus einer falschen Vorstellung von dem, was Naturwissenschaft leistet?

Ein Faktum, das man experimentell feststellt, ist erst dann ein Faktum, wenn es durch andere Leute überprüft wurde. Das ist der springende Punkt des Unterschieds

zwischen Natur- und Geisteswissenschaften, auch Philosophie und Theologie, bei denen das Experiment zum Nachweis einer Theorie nicht möglich ist. In der Geisteswissenschaft muss eine Aussage nachvollziehbar, nicht reproduzierbar sein. Dieser Unterschied wird aber heute oft nicht erkannt.

Wie gehen Sie selbst als Naturwissenschaftler mit dieser oft nicht wahrgenommenen Differenz um?

Das ist überhaupt kein Problem. Die Naturwissenschaft beschränkt sich auf die Beschreibung der Materie in Raum und Zeit. Heutzutage wird der Versuch unternommen zu behaupten, dass die Welt über Materie hinaus nichts ist. Daran habe ich in meinen Büchern Kritik geübt, und zwar am deutlichsten am „*cogito ergo sum*“ des Descartes. Das ist insofern eine Irrtum, als es die statische Momentaufnahme eines erwachsenen Menschen darstellt. Man vergisst dabei, dass Descartes nur deswegen denken kann, weil er großgezogen wurde, um ein erwachsener Mensch zu werden. Die Tatsache, dass Descartes denken konnte, setzt voraus, dass er vorher in Kommunikation mit anderen Menschen gestanden ist. Deswegen ersetze ich das „*cogito ergo sum*“ durch „*communico ergo summus*“: Ich kommuniziere, daher sind wir oder wir kommunizieren, daher bin ich. Der Mensch allein ist noch gar kein Mensch. Erst durch die Möglichkeit zu kommunizieren wird der Mensch zum Menschen. Das ist natürlich ein Ansatz, der auf der Basis der Bibel zu der Aussage führt, dass das gesamte Gesetz erfüllt wird durch das eine Gebot: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Was jedem Menschen an Fragen naheliegt klammern die atheistischen Biologen aus: Warum bin ich, wie lebe und liebe ich, warum sterbe ich?

Die Frage „Warum bin ich da?“ lässt sich zurückführen auf: „Warum ist nicht nichts?“ – und zwar in zweifacher Weise: Warum gibt es außen das Universum und innerlich: Warum gibt es mich? Auf diese Grundfrage gibt es drei Antworten: Die ers-

te ist die der Agnostiker, die sagen: Das ist mir gleichgültig, ich kann das sowieso nicht beantworten, also lass ich die Frage stehen. Die zweite Antwort ist die der Atheisten, die militant dafür eintreten, dass das alles Zufall ist, dass es keinen Sinn dahinter gibt. Die müssen militant sein, um ihren eigenen Zweifel zu überwinden. Prof. Ratzinger, bevor er noch Papst wurde, hat so schön geschrieben: Es gibt keinen Glauben ohne Zweifel. Der einzige Trost, den der Gläubige hat, ist der, dass der Atheist auch manchmal zweifelt. Und die dritte Möglichkeit ist die, dass man sagt, wenn nicht nichts ist, dann muss es dafür einen Grund geben, den Seinsgrund. Die asiatischen Religionen sind überzeugt, dass dieser Seinsgrund nicht mit Worten zu fassen ist. Laotse sagt: Das ausgesprochene Tao (Tao ist der Seinsgrund) ist nicht das Tao, also ich kann da drüber nicht reden. Deshalb ist der asiatische Weg der Religion die Meditation. Bei uns ist es ja so, dass sich dieser Seinsgrund von sich aus gemeldet hat, im brennenden Dornbusch für die Juden, und dann – wie ein Kollege so schön gesagt hat – hat er eingesehen, dass die Menschen das so nicht begreifen, und ist selber auf die Welt gekommen.

Gerade das ist trotz zwei Jahrtausenden Christentum für viele Menschen schwer begreiflich und in einem dominant naturwissenschaftlichen Weltbild überhaupt nicht nachzuvollziehen.

Jesus redet ständig in Widersprüchen: Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Anders geht das nicht. Ich bin der Meinung, dass Religionen notwendigerweise dialektisch sein müssen, dass es ohne diese Widersprüche nicht geht. Nur der Islam versucht, die Religion logisch darzustellen, die Widersprüche zu eliminieren. Ich behaupte, dass der Islam das Christentum schon im 13. Jahrhundert besiegt hat, und zwar mit Thomas von Aquin. Wir hatten Aristoteles im Abendland vergessen, weil er für das Christentum nicht brauchbar war. Über die Muslime ist Aristoteles neu entdeckt worden und Thomas hat ihn zur Grundlage seiner Theologie gemacht. Damit aber

■ Die Leute glauben, dass die Physik die Natur beschreibt. Das ist ein völliger Unsinn. Die Physik beschreibt vereinfachte Modelle, die man berechnen kann.

ist die zentrale Aussage des Christentums verloren gegangen: die Trinität. Von Platon über Aristoteles ist in unserer Kultur die Dialektik verloren gegangen. Ich bin mit Leib und Seele Anhänger Platons, also der Dialektik, die in den Naturwissenschaften zunächst einmal unbrauchbar war, sich dann erst in der Quantendynamik wieder eingeschlichen hat, aber noch nicht zur Kenntnis genommen wird. Unser Denkraum ist immer noch mechanistisch

In der Frage der Trinität ist Gott zugleich einer und viele. Das ist eine schwer zu ver-

mittelnde Dialektik und führt dazu, dass Muslime die Christen der Vielgötterei beschuldigen und Christen dagegen die Trinität gern ausklammern.

Da gibt es einen schönen Satz von Karl Rahner, der gesagt hat: Wenn man draufkäme, dass die Trinität ein Irrtum war und man müsste sie aus allen theologischen Schriften unserer Zeit eliminieren, man müsste fast nichts tun – denn sie kommt kaum vor, obwohl sie das Herzstück des Glaubensbekenntnisses ist. ■



Susanne Heine ist em. Universitätsprofessorin für Praktische Theologie und Religionspsychologie an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Wien.

Religion und Evolution

Zur Klärung einer nutzlosen Kontroverse

■ SUSANNE HEINE

Religion und Evolution – sind sie Gegner oder lassen sie sich miteinander verbinden? Dazu gibt es zwei übliche Betrachtungsweisen. Beide teile ich nicht, vielmehr setze ich diesen eine dritte entgegen.

Fundamentalisten und Lückenbüßer

Die *erste Betrachtungsweise* geht von einem Gegensatz aus: Evolution contra Religion und umgekehrt. Hier treffen sich kreatio-nistische Fundamentalisten und agnostische Biologen. Die einen kommen mit der Bibel und nehmen sie wörtlich, die anderen halten dafür, dass Gott nicht existiert, als käme Gott „Existenz“ zu wie einem Regenwurm. Beide folgen der Methode, Empirisches aus Empirischem zu erklären. Das ist für die Biologie völlig in Ordnung, ja notwendig. Die Wörtlichnehmer müssen freilich erst aus der Bibel ein empirisches Sachbuch machen, damit ihre Methode funktioniert. Beide sind miteinander verwandt, weil sie mit Beweisen arbeiten, was dem Gegenstand Natur angemessen, dem Gegenstand Religion bzw. der Bibel hingegen nicht angemessen ist.

Die *zweite Betrachtungsweise* trägt ver-söhnliche Züge und ist heute sehr beliebt:

Evolution und Religion schließen einander nicht aus. Auch hier können sich religi-öse Menschen und Naturwissenschaftler treffen. Der Ausgangspunkt der Argu-mentation: Die Naturwissenschaft kann vieles, wenn auch nicht alles beweisen. Die Evolutionstheorie kann aber vor allem nicht erklären, woher die Schubkraft, die Energie zur Entwicklung von einfachen bis zu hoch differenzierten Lebewesen kommt. Daher identifizieren die einen diese Schubkraft mit Gott, die anderen gestehen zu, dass sich eine initiale Intervention Gottes nicht ausschließen lasse. Von theologischer Seite werden dann empirische Ursachen Zweitur-sachen genannt, hinter der eine Erstursache steht, die durch Identifikation mit Gott theologisch getauft wird. So gerät Gott zum Lückenbüßer für empirische Leerstellen, und je mehr die Forschung diese Leerstellen füllt, desto mehr schrumpft Gott zusammen.

Gekürzte und redigierte Fassung eines Beitrags in: Hans Gerald Hödl/Veronika Futterknecht (Hg.), Religionen nach der Säkularisierung, Münster 2010, 70–76.